



Foto: Nicolas Lieber

Verbindungen zwischen linken und bäuerlichen Kreisen haben in der Waadt eine lange Tradition.

# Für eine regionale Landwirtschaft

**Interview** Im Gespräch mit dem dlz agrarmagazin erläutert die sozialdemokratische Ständerätin des Kantons Waadt, Géraldine Savary, ihr Engagement in den Bereichen Landwirtschaft und Ernährung.

**dlz** Géraldine Savary, Sie sind im vergangenen Herbst als Ständerätin des Kantons Waadt wiedergewählt worden und haben den Kandidaten der SVP in praktisch allen Bezirken über-rundet. Wie ist das zu erklären?

Savary: Eine Städterin, Feministin und Sozialdemokratin schneidet in den eher linken Städten gut ab, und macht weniger Stimmen in ländlichen Gebieten – das wäre in der Tat zu erwarten. Dass das bei den Ständerats-wahlen in den Jahren 2007 und 2011 nicht so herausgekommen ist, hat nach meiner

Einschätzung drei Hauptgründe. Erstens: Ich wohne zwar in der Stadt Lausanne, bin aber ursprünglich aus der Gruyère. Mein Grossvater war Alphirt und Fabrikarbeiter in Bulle. Die Leute spüren meine Herkunft. Hinzu kommt, dass ich mich immer für eine regionale Landwirtschaft eingesetzt habe – im Grundsatz, aber auch bei einzelnen Sachfragen wie dem GVO-Moratorium. Dass ich Unterstützung auch aus bäuerlichen Kreisen erhalte, hat auch damit zu tun, dass es sich unter Bäuerinnen und Bauern herumge-sprochen hat, dass ich die Landwirtschaft

verteidige. Wobei dies nicht wahltaktische Gründe hat, sondern für mich eine Frage des gesunden Menschenverstands ist. Und dann darf man auch nicht vergessen, dass mein gutes Abschneiden in ländlichen Gebieten nicht gleichbedeutend ist mit einem guten Abschneiden bei Bäuerinnen und Bauern. Auch in ländlichen Bezirken im Kanton Waadt sind die Bauern heute eine kleine Minderheit.

**Verbindungen zwischen Linken und bäuerlichen Kreisen haben in der Waadt**

ja gewissermassen Tradition. 1934 und 1938 traten die oppositionellen Sozialdemokraten, Kommunisten und Bauern in der Waadt mit einer gemeinsamen Regierungsratsliste an ...

Savary: Diese historische Allianz hat das Verhältnis von Linken und Bauern in der Waadt sicher geprägt. Dass die Sozialdemokratie in der Waadt in Sachen Landwirtschaft innerhalb der schweizerischen SP eine eigenständige Linie verfolgt, hat noch zwei weitere Gründe: Die Waadtländer SP hat in den 1990er-Jahren die Liberalisierungstendenzen, gerade im Bereich des Service public, mit Argusaugen verfolgt und sich an vorderster Front dagegen gewehrt. In den gleichen Zeitraum fiel ja auch der Beginn der Liberalisierungen in der Agrarpolitik. Diese Koinzidenz hat unseren Blick auf die Geschehnisse in der Landwirtschaft geschärft. Und schliesslich gibt es noch einen weiteren Grund: In der Waadt spielen die Städte heute eine wichtige Rolle; gleichzeitig war aber auch der Agrarsektor lange Zeit sehr wichtig. Diese Situation verlangte in allen politischen Gruppierungen und milieuübergreifend eine Auseinandersetzung und einen Dialog über agrarpolitische Fragen.

**Die agrar- und ernährungspolitischen Positionen der Waadtländer Sozialdemokratie sind deutlich anders als der agrarpolitische Kurs der SP Schweiz.**

Savary: Die agrarpolitische Diskussion in der SP auf der nationalen Ebene ist geprägt vom ehemaligen Bündner Nationalrat Andrea Hämmerle. Er hat die agrarpolitische Position der SP Schweiz aufgebaut und konsolidiert; aber leider auch deren Weiterentwicklung verunmöglicht.

**Was waren seine Verdienste?**

Savary: Andrea Hämmerle hat sehr früh die Entwicklung der 1990er-Jahre antizipiert. Aus der Krise der 1980er-Jahre hat er den Schluss gezogen, dass sich die Landwirtschaft in der Schweiz auf eine Nische – den Biolandbau – zurückziehen sollte. Mit seiner unnachgiebigen Haltung hat er erreicht, dass die Frage der Qualität in der Produktion und Ernährung heute in der Schweiz einen wichtigen Stellenwert hat – dieses Engagement trägt heute also Früchte, und zwar auch ausserhalb des Biolandbaus. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil die EU mit ihrer gemeinsamen Agrarpolitik im gleichen Zeitraum gerade in die entgegengesetzte Richtung steuerte.

**Inwiefern weicht die Position der Waadtländer SP – und damit auch Ihre Position – vom agrarpolitischen Verständnis der SP Schweiz ab?**

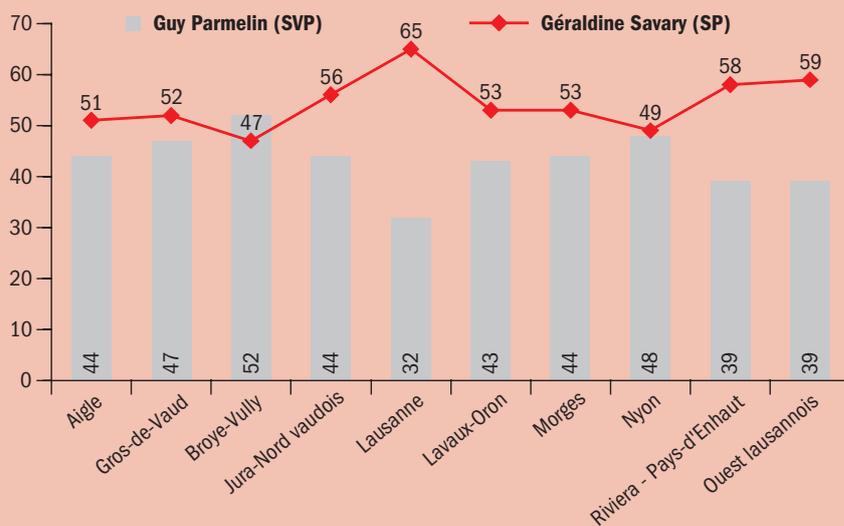
Savary: Meine agrarpolitische Position ist dort eine andere, wo es um diejenigen Pro-



Foto: Nicolas Lieber

Im Herbst wurde Géraldine Savary zusammen mit Luc Recordon von den Grünen zum zweiten Mal für den Kanton Waadt in den Ständerat gewählt.

## Resultate des zweiten Wahlgangs (%)



## Gesunde regionale Nahrungsmittel für alle

Die Allianz zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen ist ein Hauptanliegen von Géraldine Savary: „Eine gesunde Ernährung mit einheimischen Produkten muss für alle Bevölkerungsschichten erhältlich sein.“ Es könne nicht angehen, so Savary, dass sich nur die Wohlhabenden mit Qualitätsproduktion aus der Schweiz versorgen können, ärmere Personen sich jedoch mit Poulet aus China begnügen müssen. Eine Versorgung der ganzen Bevölkerung mit qualitativ hochstehenden Lebensmitteln aus der Schweiz sei deshalb eine wichtige Aufgabe der Schweizer Agrarpolitik.

Um die Allianz zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen zu verstärken, haben die Fédération romande des consommateurs zusammen mit ParlamentarierInnen aus der Romandie eine parlamentarische Konsumentengruppe gegründet, die auch dafür sorgen soll, dass im Zusammenhang mit der Agrarpolitik nicht bloss die Produktion, sondern auch der Konsum von Nahrungsmitteln thematisiert wird: „Die Agrarpolitik dient nicht in erster Linie den Bäuerinnen und Bauern, sondern der Ernährung aller in der Schweiz lebenden Menschen“, fasst Savary den Perspektivenwechsel zusammen. cs

## Apropos Uniterre

**D**ie Verbindung zur Bauerngewerkschaft Uniterre hat Géraldine Savary geknüpft, als der ehemalige Neuenburger National- und Regierungsrat Fernand Cuche noch als Uniterre-Sekretär aktiv war. Fernand Cuche habe auf die agrarpolitische Position der SP des Kantons Waadt einen entscheidenden Einfluss gehabt, so Géraldine Savary. An der heutigen Arbeit der Bauerngewerkschaft Uniterre schätzt Savary deren politische Ausrichtung, die sich nicht auf eine reine Interessen- und Berufsvertretung beschränke. Uniterre zeichne sich weiter durch eine Offenheit für Fragen der gesellschaftlichen

Solidarität und Drittweilfragen aus. Savary hatte im Vorfeld der eidgenössischen Parlamentswahlen vom vergangenen Herbst den Pakt von Uniterre zur Agrar- und Ernährungspolitik unterzeichnet – zusammen mit Ständerat Luc Recordon von der Grünen Partei und als einzige Kandidierende der Waadtländer Ständeratskandidaten. Géraldine Savary ist Mitglied der von Uniterre neu gegründeten parlamentarischen Gruppe Ernährungssouveränität, in der sich u.a. Parlamentarierinnen und Parlamentarier der SP, der Grünen und Grünliberalen und der SVP zusammengefunden haben. cs

dukte und Produktionsrichtungen geht, die nicht in die Bio-Nische passen. Auf nationaler Ebene bedeutet für die SP der Slogan „mehr Markt und mehr Ökologie“ in der Landwirtschaft faktisch: Grenzen öffnen für Importe, Grenzschutz abbauen bei gleichzeitigem Aufbau einer Bio-Nischenproduktion im Bereich von sensiblen Produkten, die mit dem Schweizkreuz „veredelt“ und zu einem deutlichen Mehrpreis in der Schweiz verkauft oder exportiert werden können. Das heisst mit anderen Worten: Der Kartoffel-, der Raps- und der Getreidebau hätten in der Schweiz keine Existenzberechtigung mehr. Was nicht „biomarktfähig“ ist, hat in diesem Konzept keinen Platz. Das ist für mich kein gangbarer Weg.

### Aus welchen Gründen?

Savary: Zum einen liegt mir eine regionale Produktion am Herzen – und zwar aller Lebensmittel, die angebaut oder produziert werden können, ob in Bioqualität oder nicht. Ein hoher Selbstversorgungsgrad ist für mich zentral. Dieser wäre mit einem Bio-Nischen-

konzept erheblich tiefer. Zum anderen hat für mich der Biolandbau nicht so eine überragende Bedeutung: Die Produkte aus der Schweizer Landwirtschaft sind generell von exzellenter Qualität. Wenn ich die Wahl habe, ziehe ich einen lokal angebauten Gemüsekorb einem Biogemüsekauf im Grossverteiler vor. Der dritte Grund schliesslich ist raumplanerischer Natur. Mit „mehr Markt und mehr Ökologie“ nach dem Verständnis der SP Schweiz verliert mindestens ein Drittel der Landwirtschaftsbetriebe ihre Existenz. Das wird als Kollateralschaden hingenommen – schon diese Haltung an sich ist problematisch. Zudem stellt sich die Frage: Was passiert mit diesen Flächen, die dann nicht mehr kultiviert werden? Sollen die etwa überbaut werden?

### Zum Konzept der Bio-Nische Schweiz würden also auch Importe im grossen Stil gehören ...

Savary: In der Tat. Alles was nicht in der Bio-Nische Schweiz produziert werden könnte, würde importiert. Und da habe ich die grös-

ten Bedenken: Man denke nur einmal an die Arbeitsbedingungen von Landarbeitsrinnen und Landarbeitern in Südspanien oder China. Oder die Frage der gentechnisch veränderten Pflanzen. Oder die unsinnigen Transporte von Nahrungsmitteln und Tieren rund um die Welt. Da setze ich mich lieber für einen Schutz der inländischen Nahrungsmittelproduktion ein – zum Beispiel mit einer Steuer, die weit transportierte Lebensmittel verteuern würde.

### Gibt es aus Ihrer Sicht noch andere Gründe, weshalb das Verhältnis zwischen der Landwirtschaft und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz oft so verkrampft ist?

Savary: Ja, die gibt es. Einerseits ist das Verhältnis zwischen Gewerkschaftern – die der SP ja nahestehen – und Bauern kompliziert. Die Bauernvertreter in den Parlamenten schlagen sich regelmässig auf die Arbeitgeberseite, wenn die Sprache auf Mindestlöhne, Arbeitslose und Gesamtarbeitsverträge kommt. Das ist für mich nicht nachvollziehbar. Die Bauernvertreter verlangen zu Recht, dass die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Bauern mit Direktzahlungen korrekt abgegolten werden. Die gleichen Überlegungen bezüglich korrekter Abgeltung müssten Landwirte aber auch machen, wenn sie Arbeitgeber sind.

### Was für ein Bild haben Sie von Landwirten als Arbeitgeber?

Savary: Es gibt auch in der Schweiz Landarbeiter und diese werden nach meiner Einschätzung in der Tendenz nicht gut behandelt. Die Gewerkschaften werden auf den Betrieben nicht gerne gesehen, die Sozialpartnerschaft funktioniert nicht. Das ist umso störender, als ja ein Grossteil der Betriebe gar keine oder höchstens zeitweise Angestellte hat.

### Kann in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen, dass der Betriebsleiter als Selbstständigerwerbender selbst zugleich Arbeitgeber und sein eigener Arbeitnehmer ist?

Savary: Ja, so betrachtet wäre die Behandlung der familienexternen Arbeitskräfte eine Art Reproduktion des familieninternen Modells. Der Landwirt kann sich und seinen familieneigenen Arbeitskräften nur einen tiefen Lohn bezahlen. Weil er sich und seine Familie finanziell und in Sachen Arbeitsbedingungen oft schlecht behandeln muss, tut er dasselbe auch mit Angestellten. Die Krux ist nur: Der Betriebsleiter kann im schlimmsten Fall den Betrieb zum Verkehrswert verkaufen, um seine Altersversorgung sicherzustellen. Das kann der Landarbeiter nicht – und das können auch diejenigen Betriebsleiter nicht, die den Hof zum Ertragswert an die Nachkom-



Foto: uniterre.ch

Die Bauerngewerkschaft Uniterre ist für Géraldine Savary ein wichtiger Ansprechpartner.

men weitergeben und diesen dadurch eine landwirtschaftliche Tätigkeit ermöglichen.

**Die Aufspaltung der Menschen in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hat in der Landwirtschaft seit jeher zu Missverständnissen geführt. Nun gibt es auch noch andere Bevölkerungsschichten, die weder der Arbeitnehmer- noch der Arbeitgeberseite zugerechnet werden können. Zum Beispiel „kleine“ Selbstständigerwerbende ohne Angestellte, Scheinselbstständige usw.**

Savary: Dies ist ein ganz wichtiges Thema. Die Arbeitswelt ändert sich und wird immer komplexer, womit auch die klaren Fronten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgeweicht werden. Ich habe im Ständerat eine Interpellation eingereicht zur Frage, wie „kleine“ Selbstständigerwerbende, die einen Laden oder ein kleines Geschäft eröffnen und sich so aus der (prekären) Lohnarbeit herauslösen, sozial abgesichert werden können. Heute gibt es für diese Personen, die oftmals keine besonders gute Ausbildung haben und ihre berufliche Vorsorge in ihr Geschäft stecken, eigentlich nur die Sozialhilfe, wenn sie scheitern. Berufliche Selbstständigkeit ist zu einem Armutsrisiko geworden.

**Wer repräsentiert Personen, die weder klassische Arbeitnehmer noch klassische Arbeitgeber sind, auf der politischen Ebene?**

Savary: Derzeit niemand. Auf der Gewerbe-, Bauern- und Arbeitgeberseite geht man davon aus, dass ein Unternehmer erfolgreich ist. Wenn nicht, geht er einen nichts an und ist selber schuld. Wer sich auf der anderen Seite politisch nur auf die Arbeitnehmer ausrichtet, kann mit diesen Schicksalen auch nichts anfangen. Es ist deshalb ganz wichtig, dass die SP für die Bedürfnisse dieser Arbeitenden, die weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeber sind, ein Gespür entwickelt. Schlussendlich läuft es darauf hinaus, dass der soziale Schutz, also die AHV, die IV, die Altersvorsorge und die Arbeitslosenversicherung umgebaut werden.

**Sehen Sie Parallelen zwischen Bauern, welche staatliche Transferleistungen in Form von Direktzahlungen erhalten, und anderen Personengruppen, welche andere Transferzahlungen erhalten, Sozialhilfeempfänger, IV-Rentner etwa?**

Savary: Nein, das ist für mich nicht vergleichbar. Zum einen sind Direktzahlungen keine Almosen, sondern Entgelt für erbrachte Leistungen. Die Direktzahlungen haben zudem eine starke Unterstützung im Parlament. Kürzungen bei den IV-Renten oder bei der Sozialhilfe sind viel einfacher durchzubringen. Was diese Gruppen allerdings miteinander



Foto: CS

**Bretonnières im Kanton Waadt: In diesem einstigen Zentrum der bäuerlichen Getreidezucht hat Géraldine Savary im zweiten Wahlgang 2011 57 Prozent der Stimmen erhalten.**

verbindet, ist, dass die einen die anderen manchmal zu Sündenböcken machen.

**Sie sprechen oft von „den Bauernvertretern“. Wer vertritt die Anliegen der Bauern politisch eigentlich – nach Ihrer Ansicht?**

Savary: Obwohl die meisten Bauern eben Arbeitgeber und ihre eigenen Arbeitnehmer zugleich sind, schlagen sie sich auf die traditionelle Arbeitgeberseite bei den bürgerlichen Parteien. Und was die SVP speziell angeht, so sitzen die Bäuerinnen und Bauern, glaube ich, einem Irrtum auf. Wenn die SVP sich entscheiden muss, in einer Frage die Interessen der Pharmaindustrie und der Credit Suisse oder diejenigen von Bäuerinnen und Landwirten zu verteidigen – für wen entscheidet sich diese Partei dann, nach Ihrer Meinung? Meine Erfahrung: Für die grossen Unternehmen, sicher nicht für den mittel-

grossen Landwirtschaftsbetrieb. Die Identifikationsthemen der Partei, zu der sich die SVP unter Führung ihrer Zürcher Exponenten entwickelt hat, liegen nicht mehr im Bereich der Landwirtschaft.

**Auf Bäuerinnenseite hört man gelegentlich den Vorwurf, dass die „linken Frauen“ die Bäuerinnen in ihren Anliegen nicht ernst nehmen würden.**

Savary: Noch schlechter als von den linken Frauen werden die Bäuerinnen auf der politischen Ebene bekanntlich von den SVP-Männern behandelt! Im Ernst: Für Anliegen, die darauf abzielen, die Frauen, statt sie im Erwerbsleben zu fördern, in ihrer Anbindung an Kinder und Haushalt noch mehr zu stärken, reichen wir keine Hand. Geht es um eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Bäuerinnen, dann bin ich die erste, die das unterstützt. cs ■

## Zur Person



### Géraldine Savary

Geboren 1968, wuchs Géraldine Savary (verheiratet, 2 Kinder) in der Gruyère auf. Sie studierte Politikwissenschaften an der Universität Lausanne und arbeitete danach als Journalistin bei der Zeitung „Domaine Public“. Politisch aktiv war Savary zunächst im Parlament der Stadt Lausanne (1998 bis 2003). Von 1999 bis 2003 präsidierte sie die SP der Stadt Lausanne. Im Jahr 2003 wurde Savary in den Nationalrat gewählt. Vier Jahre später erfolgte die erste Wahl in den Ständerat, zusammen mit dem grünen Ständerat Luc Recordon. Im Herbst 2011 verteidigte das Duo Recordon/Savary die links-grüne Ständevertretung des Kantons Waadt in Bern. Géraldine Savary hat als Ständerätin Einsitz in der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen, der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, der sicherheitspolitischen Kommission und der Kommission für Rechtsfragen. Auf Verbandsebene ist Savary unter anderem bei der Helvetas, der Konferenz für Weiterbildung der Romandie, bei Bibliomedia, der Fondation vaudoise pour le cinéma, der SUISA-Stiftung für Musik und der Schweizerischen Vereinigung der Versicherten aktiv. Sie war zudem Präsidentin der Vereinigung StopOGM, welche für ein GVO-Moratorium in der Landwirtschaft kämpfte. cs